

HANS WALTER WOLFF: Dodekapropheten 3: Obadja und Jona. Biblischer Kommentar Altes Testament, Band XIV/3. Neukirchen 1977. Neukirchener Verlag. X-161 Seiten.

Mit seinem Kommentar über die Propheten Obadja und Jona erweitert H. W. Wolff das Angebot des Biblischen Kommentars um einen weiteren Band. Wolffs bewährte und fundierte alttestamentliche Exegese zu diesen beiden Prophetenbüchern liefert der Fachwelt damit einen weiteren, für viele Jahre grundlegenden und richtungweisenden Kommentar. Dass er sich damit ungewollt in einem ständigen Konkurrenzkampf zu einem anderen verdienstvollen Alttestamentler (Wilhelm Rudolph mit seinem Kommentar zu den Kleinen Propheten im »Kommentar zum Alten Testament«, Gütersloh) befindet, fruchtet der alttestamentlichen Wissenschaft eher, als es ihr schadet.

Mit Obadja und Jona liegen zwei prophetische Bücher vor, die sich beide mit der Frage beschäftigen, was Gott mit den Völkern vor hat. Aber diese Frage wird durch beide Bücher höchst unterschiedlich beantwortet. In der kleinen prophetischen Schrift des Obadja (nur 21 Verse) wettert der Prophet gegen Israels Nachbarland Edom, das sich getraut hat, das Volk Israel in äusserst akuter Not zu überfallen und hinterlistig zu bedrängen. Wolff bezeichnet Obadja als einen typischen »Kultpropheten«, der in den Gottesdiensten der Exilszeit überlieferte Prophetensprüche aufnimmt, interpretiert und aktualisiert. Die geschichtliche Situation ist die des Volkes Israel in allergrösster Bedrängnis: Die Weltmacht Assyrien hat das Volk nahezu völlig ausgelöscht.

Dagegen vermittelt das Jonabuch ein völlig anderes Gottesverständnis, das sicher mit der Verschiedenheit der geschichtlichen Situation, der geschichtlich Angesprochenen und der geschichtlichen Botschaft der beiden Bücher zusammenhängt. Statt einer Sammlung verschiedener Sprüche stellt das Jonabuch eine äusserst kunstvolle Erzählung dar. Mit Ironie versteht es der Erzähler, seinem Volk eine neuartige und überraschende Einsicht zu vermitteln. Die Verschiedenheit der geschichtlichen Stunde wird vor allem darin deutlich, dass das Jonabuch den selbstsicheren frommen Israeliten anspricht, der Gottes Mitleid keinem anderen gönnt. Das Jonabuch zeigt auch, wie die biblische Botschaft sich nicht nur der Form des Geschichtsberichtes bedienen, sondern dass man dafür genauso die freie Dichtung einsetzen kann. Der Erzähler weiss für seinen Zweck die verschiedenen Spielarten des Humors zu verwenden. Gerade diese wechselnden Tonarten des Komischen sind imstande, uns die Erkenntnis von Gottes liebevollem Lachen über unsere engstirnige Frömmigkeit zu erleichtern.

Dirk Kinet, Augsburg

ERNST WÜRTHWEIN: Die Bücher der Könige. 1. Könige 1–16: Das Alte Testament Deutsch 11, 1. Göttingen 1977. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. XVI und 204 Seiten.

Eine endgültige Beurteilung des neuen Kommentars von E. Würthwein wird erst nach Vorliegen des zweiten Teilbandes möglich sein, für den eine »ausführliche Einleitung zum Gesamtwerk der Königsbücher« angesagt ist. Würthweins Verständnis der Königsbücher lässt sich vorläufig nur annähernd aus den spärlichen traditions- und redaktionskritischen Bemerkungen des ersten Teilbandes eruieren. So ist beispielsweise eine genauere Einordnung der mindestens drei verschiedenen deuteronomistischen Kreise oder Schulen, die am Werk der Königsbücher mitbeteiligt waren (S. XVI), noch nicht möglich. – Im Vergleich mit

dem letzten ausführlichen deutschen Kommentar zu 1 Kön 1–16 von M. Noth fallen aber schon deutliche neue Akzentsetzungen im Verständnis der Königsbücher auf, vor allem auf der Ebene der Literarkritik. Im allgemeinen rechnet Würthwein mit mehreren Bearbeitungen, hält viele Texte für weniger einheitlich, als es Noth annimmt, nimmt dort Scheidungen vor, wo Noth den Text zwar auch nicht für einheitlich hält, jedoch keine sicheren Kriterien für eine Scheidung in Schichten findet (vgl. etwa 1 Kön 8, 1–14). Bei wichtigen Texten wie 1 Kön 3, 16–28 (salomonisches Urteil) und 10, 1–13 (Besuch der Königin von Saba) stimmt das literarkritische Ergebnis im grossen und ganzen überein, die literargeschichtliche Zuordnung jedoch divergiert. Während Noth die beiden Texte für vordeuteronomistisch ansieht, plädiert Würthwein für nachdeuteronomistische Redaktion. Aus dieser Sicht resultiert ein neues deuteronomistisches Salomo-Bild, das in etwa auch dem archäologischen Befund entspräche: Die Deuteronomisten zeichnen Salomo sehr zurückhaltend. Die besondere Hervorhebung seiner Bemühungen für den Tempel diene dann nicht so sehr dem Ruhm Salomos, sondern erklärt sich aus dem deuteronomistischen Eintreten für den einen Jahwekult an der Stätte des auf Salomo zurückgehenden Tempels. Die deuteronomistischen Redaktoren lägen dann in der Einschätzung der Herrlichkeit Salomos auf der Linie der alten Thronfolgegeschichte, die bis 1 Kön 2, 46 reicht, freilich nur noch stark bearbeitet erhalten ist. Erst spätere Kreise brauchten dann den Glanz Salomos als Aufrichtung in trostloser Zeit. Die Aufbesserung Salomos durch Texte wie 1 Kön 3, 16–28; 10, 1–13 enthält viel (nicht negativ zu bewertendes!) Wunschenken. – Bei der Behandlung von 1 Kön 14, 19–16, 34 geht Würthwein ziemlich mit Noth einig. Neue Wege beschreitet er bei der Beurteilung der schwierigen Kapitel 1 Kön 12–13, die nach Noth im grossen und ganzen einheitlich sind. Würthwein hält sie für komplexe Gebilde und unterscheidet Schichten mit annalenhaftem Stil, deuteronomistische Einschübe, eine Legende im chronistischen Stil und im Kern (1 Kön 12, 1. 3–19) eine Geschichte mit einer grossen Gedankenverwandtschaft zur Thronfolgegeschichte, die wie diese im Nordreich lokalisiert wird.

Die Darstellung weiterer Einzelheiten sprengt den Rahmen dieser Besprechung. Es sollte deutlich geworden sein, dass die Thesen Würthweins Beachtung und eine weitere Diskussion verdienen. Dazu noch einige kritische Anmerkungen: Die Kriterien der Literarkritik wären zum Teil noch zu hinterfragen. Zunächst müssten eher formale Kriterien herangezogen werden. Um Zirkelschlüsse zu vermeiden, sollte man erst auf der Ebene der Redaktionskritik nach Tendenzen eines Textes fragen. Manchmal wird ein Fragment zu unkritisch als Glosse eingestuft. Grundsätzlich ist zu fragen, ob in einem Kommentar nicht mehr auf die Endredaktion geachtet werden müsste (die für die Kommentierung der Königsbücher unerlässliche literarkritische Arbeit könnte im Rahmen einer Monographie vielleicht besser geleistet werden) und ob der vorliegende Kommentar dem (wenigstens vom Klappentext) angesprochenen Laien nicht zu viel überflüssiges Material vorlegt. Umgekehrt wäre für die wissenschaftliche Auseinandersetzung ein ausführliches Literaturverzeichnis notwendig gewesen. Positiv mag der Versuch gesehen werden, die herausgearbeiteten Hauptschichten des Textes auch drucktechnisch zu kennzeichnen. Zu begrüssen ist ferner, dass nun auch im ATD die Loccumer Richtlinien eingehalten werden.

Gottfried Vanoni, Mödling bei Wien